

Die 31 Titel auf fast 700 Seiten sind eine gewaltige Leistung theol. Wissenschaft jenseits der Mauer. Wer vieles bietet, wird jedem etwas bieten. Schon ein bloß flüchtiger Blick auf die hier dargebotenen Inhaltsangaben wird viele einladen und manche nötigen, nach dieser Festschrift zu greifen.

Linz

Max Hollnsteiner

GEMEINSAME SYNODE DER BISTÜMER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND. Ergänzungsband: Arbeitspapiere der Sachkommissionen. (Offizielle Gesamtausgabe II) (334.) Herder, Freiburg 1977. Ln. DM 12.50.

Die Veröffentlichung einer Reihe von Arbeitspapieren aus den Sachkommissionen der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD ist eine wertvolle Ergänzung zum 1. Bd. der Gesamtausgabe. Zwar handelt es sich nicht um Beschlüsse der Vollversammlung, die hier dokumentiert sind, sondern um Arbeitsunterlagen aus einzelnen Sachkommissionen. Dadurch aber, daß sie von der Zentralkommission der Synode zur Veröffentlichung freigegeben wurden, haben sie mehr Gewicht als (übrigens möglicherweise durchaus gewichtige) Privatarbeiten. Einige dieser Papiere haben überdies in der Zwischenzeit in manchen deutschen Diözesen möglicherweise mehr Wirkung erfahren als offizielle Beschlüsse: so z. B. das Dokument über das katechetische Wirken der Kirche. Konstruktiv, mutig und doch durchaus im Rahmen der überkommenen kirchlichen Ehe- und Sexualmoral ist das Papier über den Sinn und die Gestaltung menschlicher Sexualität: in der Ehe, vor ihr, unter Nichtverheirateten sowie unter Homosexuellen. Bemerkenswert ist, daß aus dem 3. Gesamtfeld der Synodenarbeit „Einsatz der Kirche für die Menschen in einzelnen gesellschaftlichen Bereichen“ gleich 3 Papiere nicht zur öffentlichen Beschußfassung vorgestossen sind: das mehr spirituelle Dokument über die Not der Gegenwart und den Dienst der Kirche; das sehr differenzierende und wichtige Arbeitspapier über die Aufgaben der Kirche in Staat und Gesellschaft (wobei hier auch das Verhältnis der Kirche in der BRD zu den politischen Parteien definiert wird) sowie das Arbeitspapier über die Kirche und die gesellschaftliche Kommunikation. Sollte dieser Umstand ein Hinweis darauf sein, daß die Synode mehr in innerkirchlichen Fragen, weniger aber in der Frage der gesellschaftlichen Wirksamkeit der Kirche erfolgreich war?

Das letzte Dokument im Ergänzungsband ist dem Deutschen Pastoralinstitut gewidmet. Es ist eigentlich schade, daß es in dieser großzügigen Konzeption bisher nicht Realität wurde; vor allem der Bereich der kirchlichen Sozialforschung wäre dann in einem Kirchengebiet erstmals hinreichend institu-

tionalisiert worden, das vergleichsweise zu anderen Kirchengebieten die nötigen finanziellen Mittel besäße. Sollte dieser Umstand ein Ausdruck dafür sein, daß der Blick in die Realität und in die gesellschaftlich-kirchlichen Entwicklungen in der BRD nicht gerne getan wird? So bleibt dieses kleine Arbeitspapier eine bestehende Anfrage an die deutsche Kirche.

Man wird diesem II. Bd. der Deutschen Synode durchaus gerecht, wenn man sich dem Urteil des Mitherausgebers K. Lehmann anschließt: „Die Arbeitspapiere haben in einem hohen Maß bewußtseinsbildend gewirkt, Mentalitätswandlungen initiiert, Ge-wissenserforschungen angeregt, Publikationen hervorgerufen, vertiefende Forschungen angestoßen, wissenschaftliche Auseinandersetzungen provoziert und schließlich zur Bildung neuer institutioneller Dienste geführt. Vor allem aber darf daran erinnert werden, in welch hohem Maße mehrere Arbeitspapiere als Textgrundlagen in der Erwachsenenbildung, in den Seminaren und in anderen Bildungseinrichtungen verwendet werden. Schließlich haben manche Arbeitspapiere auch vielen einzelnen Lesern bei der notwendigen geistig-geistlichen Orientierung geholfen“ (26).

Passau

Paul M. Zulehner

REDHARDT JÜRGEN, *Wie religiös sind die Deutschen?* Das psychologische Profil des Glaubens in der Bundesrepublik. (118.) Benziger, Zürich 1977. Kart. sfr. 16.80.

In den letzten Jahren ist eine Reihe religiöso- soziologischer und sozialpsychologischer Studien zum religiösen Verhalten deutschsprachiger Kirchenmitglieder erschienen. R. geht nunmehr daran, die impliziten psychologischen Ergebnisse dieser ausführlichen Studien zu sichten und zu interpretieren. Dazu gibt er zu Beginn eine kurze Einführung in den psychologischen Aspekt von Glauben und Religion. Das Wesen der Religion sieht er psychologisch darin, daß sich der Mensch mit all seinen seelischen Kräften und Funktionen für eine (religiöse) Dimension öffnet, die verborgen hinter und in der sichtbaren Welt der Dinge liegt und als deren geheimnisvoller Grund und Urgrund begriffen wird (16). Christlicher Glaube ist dann eine spezifische Ausformung dieses Phänomens Religion.

Zentral für dieses geistreiche Essay, das nicht unbedingt mit überspitzten akademischen und wissenschaftlichen Maßstäben gemessen werden soll, ist eine Charakterisierung verschiedener religiöser Stile. Davon sind zwei ererbt: der konservative Stil einer anerzogenen „Turnlehrerreligion“ sowie die bürgerlich-liberale Humanitätsreligion. Beide werden (was durch die biographische Situation des Autors verständlich wird: er war 10 Jahre evang. Pfarrer und Studienleiter in der Nähe

Frankfurts und ist jetzt Professor am Fachbereich Religionswissenschaft der Universität Gießen) sehr stark am Material evang. Kirchenmitglieder formuliert. Die Hinweise auf ähnliche kath. Verhältnisse geschehen eher in der Form einer pflichtmäßigen Komplettierung und überzeugen nicht immer. Diese alten und ererbten Stile sind nunmehr durch neue Tendenzen überholt worden und werden so in den Hintergrund gedrängt. Typisch sei die „Religion ohne Entscheidung“, ein Begriff, der von H. O. Wölber, dem nunmehrigen Landesbischof der evangelischen Kirche in Hamburg, geprägt wurde. Dabei wird, in Übereinstimmung mit soziologischen Erhebungen, diskutiert, warum dieser religiöse Stil mehr in den Städten als auf dem Land, mehr unter Männern als unter Frauen, mehr unter jüngeren als älteren Personen anzutreffen ist. Schließlich werden über diese heute dominante „Marktform“ von Religion hinaus neueste Tendenzen aufgespürt: ein mit Introversionsneigung verbundener Konservativismus in den Großkirchen, die okkulte Welle und dann das Anwachsen sektierischer Gruppen sowie der Trip nach innen in der Jesus-People-Bewegung. In Ansätzen werden wertvolle psychologische Dispositionen dieser neuen religiösen Bewegung genannt: das Bedürfnis nach einer überschaubaren Welt, damit nach Geborgenheit und Sicherheit; der Überdruß an einer hilflosen Gesellschaft; die Suche nach tragenden Gemeinschaften etc. Zweifellos sind hier für die pastoralen Überlegungen in den Großkirchen bemerkenswerte Themen angesprochen.

Im Schlußteil präsentiert R. interessante Überlegungen zu einer „Kultur des Unglaubens“, um endlich auch die Möglichkeiten einer christlichen Existenz in der gegenwärtigen Gesellschaft unter psychologischer Perspektive zu besprechen. Dabei fällt (wiederum typisch evangelisch) auf, daß der Akzent auf dem persönlichen Glaubensentfaltungsprozeß liegt: „Gottesdummheit“ im Sinn infantiler Religiosität soll überwunden werden. Dieser gewichtige Aspekt wäre durch die humanwissenschaftliche (z. B. wissenschaftssoziologische oder soziopsychologische) Bedeutung gemeinschaftlicher Unterstützung und Ermöglichung persönlicher Glaubensprozesse zu ergänzen: Was nicht zuletzt von der praktischen Theologie der evang. Kirche in wachsendem Maße schon längst entdeckt wurde.

Passau

Paul M. Zulehner

L I T U R G I K

STEINER JOSEF, *Liturgiereform in der Aufklärungszeit. Eine Darstellung am Beispiel Vitus Anton Winters.* (FreibThSt., hg. v. Bäumer/Deissler/Riedlinger, Bd. 100) (261.) Herder, Freiburg 1976. Kart. lam. DM 48.—.

Die Aufklärung hat die unterschiedlichsten Qualifikationen hinnehmen müssen, Zustimmung und Ablehnung. Dabei rückt diese Phase immer wieder einmal in verstärktem Maß in den Gesichtskreis der Gegenwart. Hinsichtlich des Einflusses der Aufklärung auf die Liturgie gilt das besonders für die heutige Zeit. St. nimmt sich (wie manche vor ihm) zwar ebenfalls dieser Thematik an, doch geht es ihm nicht bloß um eine liturgieschichtliche Erhebung. Er will vielmehr außerdem (vgl. S. 5) von der historischen Komponente her „heutige“ (gemeint: 20. Jh. und nach dem II. Vatikanum) liturgische Reformarbeit kritisch beleuchten. Nach einleitenden Bemerkungen, die seine Position und Intention etwas näher beleuchten (11 bis 20), begegnen uns im Kap. I. Leben und Werk V. A. Winters, II. Der Funke: Dankadresse an Max Joseph IV. (den bayerischen Kurfürsten Maximilian IV. Joseph, den späteren bayerischen König Maximilian I. Joseph, der von 1799–1825 regierte). III. Liturgiekritik: Versuche zur Verbesserung der kath. Liturgie, IV. Liturgiereform: Theorie der öffentlichen Gottesverehrung, V. Experiment Messe: Erstes deutsches, kritisches Messbuch, VI. Sakramentenpastoral: Erstes deutsches, kritisches, kath. Rituale. VII. „Liturgie und Katechetik: Religiös-sittliche Katechetik“. VIII. „Das Feuer: Kritische Schlußbemerkungen“. Es folgt ein detailliertes Quellen- und Literaturverzeichnis; ein für die Erschließung nützliches Register (Personen, Sachen u. ä.) fehlt leider.

Zur Beurteilung der Arbeit findet es Rezhilfreich, daß St. nach jedem Hauptkapitel – und zwar gleichbleibend im Dreischritt: Vergleich, Problemstellung, Impulse – neben die aufklärerische Liturgiereform die (von ihm gesehenen) Bezugspunkte zur „Vatikanum II-Liturgiereform“ setzt. Dadurch kommen die jeweiligen Details gut in ihren Positionen zutage. Die Töne dieser Einzelanalyse klingen dann im Schlußkapitel zu einer Symphonie zusammen. St. skizziert ferner in übersichtlicher Weise die Hintergründe der Aufklärungsreform und läßt uns erkennen, wie sich die theoretischen Überlegungen Winters (mehr oder minder) konsequent in konkreten Agenden niederschlagen.

Man kann eine gute Materialdarbietung und Herausstellung prägender Aspekte feststellen, daneben aber fällt auf, daß bei der Beurteilung beider Reformsätze (Aufklärung – Vatikanum II.) der jeweilige historische Kontext oft zu kurz kommt. D. h.: daß Aufklärung und Vatikanum II manche Akzente in spezifischer Weise setzen, hängt doch weithin mit der jeweils vorherigen Phase (Barock; 19. Jh.) zusammen, ist also als Gegenreaktion darauf zu werten. Z. B. ergibt sich die überstarke Experimentiersucht doch auch daraus, daß bis zum „Status quo“ legitimierweise kein „Amen“ entfallen durfte,